

Mit dieser der Skurrilität nicht entratenden Reminiszenz möchte ich schließen mit dem herzlichen Wunsch, daß dieser Empfang ein wenig dazu beitragen möge, die Begegnungen dieses Symposions fruchtbar werden zu lassen.

Landrat Dr. Gestrich empfing die Teilnehmer des Symposions am Abend des 14. Oktober 1982 im Festsaal des Weinmuseums im St.-Nikolaus-Hospital zu Kues.

Die festliche Stunde wurde umrahmt von Darbietungen des Spielkreises für Alte Musik Trier. Der Landrat, zugleich als Vorsitzender der Cusanus-Gesellschaft, richtete eine kurze Ansprache an die Teilnehmer, die den Titel hatte:

NIKOLAUS VON KUES – DER MANN AUS DEM WEINLAND DER MOSEL

Als der Landkreis Bernkastel-Wittlich vor einem Jahr das Mosel-Weinmuseum, in dessen Festsaal Sie sich befinden, einweihte, habe ich in einer Ansprache versucht, 500 Jahre Weinkultur im St.-Nikolaus-Hospital zu Kues darzustellen. Ich möchte Ihnen heute abend die zwei einleitenden Zitate des damaligen Vortrages nicht vorenthalten:

Der Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts am Priesterseminar zu Trier, Dr. Jakob Marx, hat im Jahre 1907 die „Geschichte des Armenhospitals zum hl. Nikolaus zu Cues“ geschrieben. Er beginnt sein bis heute unersetzliches Werk über die reiche Geschichte dieses kulturellen Kleinods der Mosellandschaft mit den Worten: „An einem der reizendsten Punkte des schönen Moseltals, hart am linken Ufer des Flusses, der Kreisstadt Bernkastel gegenüber, lagert sich in weiten Gartenanlagen das St.-Nikolaus-Hospital bei Cues mit seinen weiten, fast 500jährigen Gebäuden, einem schmucken gotischen Gotteshause mit anschließendem Kreuzgange, umgeben von zahlreichen Zellen und anderen Räumen und den nötigen Wirtschaftsgebäuden. Gegen Norden und Osten geschützt durch die hohen Berge des rechten Moselufers, erfreut es sich eines recht milden Klimas und ist in weitem Kreise umgeben von Rebengeländen des besten Rufes und Ansehens, in denen auch das Hospital selbst zahlreiche Besitzungen sein eigen nennt, dem Brauneberg, den Weinbergen von Lieser, Bernkastel, Graach und Zeltingen . . .“

Die Schriftstellerin Ruth Baron fügt, mehr als ein halbes Jahrhundert später im Jubiläumsjahr 1964, hinzu: „Hier waltet der genius loci unwiderstehlich, vertieft durch die Köstlichkeit des aus eigenem Stiftsbesitz stammenden Weines, der in vorausschauender Weise vom moselländischen Winzersohn Cusanus dem Hospital als wirtschaftliche Grundlage bestimmt wurde . . .“

NvK wird hier Winzersohn genannt. Das ist sicher richtig, auch wenn er in seiner eigenen Lebensbeschreibung seinen Vater *Nauta* nennt, d. h. Schiffer, Schiffseigner. Der begüterte Cryffz Hennen besaß zahlreiche Weinberge, und es wäre verwunderlich gewesen, wenn er in dem fast reinen Winzerdorf Kues nicht auch unmittelbar mit dem Weinbau zu tun gehabt hätte. Mittelbar war er

sicher als Herrscher und Transportunternehmer mit dem Wein eng verbunden.

Wir können davon ausgehen, daß die liegenden Güter, die Nikolaus mit der Urkunde vom 3. Dezember 1458 dem zu gründenden Hospital zuweist und welche – ich zitiere die Gründungsurkunde – „der selige Johannes Cryffz, unser Vater, bei seinem Tode hinterlassen hat, im Gebiet der Pfarreien Kues, Bernkastel und Bischofsdhron“, daß diese Grundstücke zu einem großen Teil aus Weinbergen bestanden haben. Wir besitzen leider kein vollständiges Inventar dieser Grundstücke aus der Gründungszeit, können aber davon ausgehen, daß sowohl das Eigentum an vielen Weinbergen wie Rechte auf Wein in das Hospitalvermögen eingebracht worden sind. So geht aus einem Verzeichnis vom 29. September 1459 – also während der Bauzeit des Hospitals – hervor, daß aus Zinsrechten der Eltern des Cusanus zwei Ohm, 6½ Sester Wein aus der Kueser Gemarkung dem Hospital zugewendet worden waren. Wichtiger als alle Einzelzuwendungen aber war die Tatsache, daß Nikolaus im Jahre vor seinem Tod, am 30. September 1463, von seinem persönlichen Freund, Papst Pius II., durch entsprechende Bulle die Einverleibung der Pfarrei Kues in das St.- Nikolaus-Hospital erwirkte, um „unserem Hospital eine Unterstützung zukommen zu lassen“. Der Rektor des Hospitals wurde Pfarrer von Kues, die Nutznießung und Verwaltung der Pfarrgüter sowie die Einkünfte der Pfarrei wurden dem Hospital zugewiesen. Die Wintums-Weinberge der Pfarrei umfaßten 17 000 Weinstöcke, die sogenannte Kirchenfabrik brachte weitere 10 500 Stöcke, so daß die Pfarrei insgesamt 27 500 Weinstöcke mit einem Ertrag von mehr als 5 Fuder Wein durchschnittlich jährlich einbrachte. Dazu kamen Rechte, die die Pfarrei besaß. Auch der Zehnte in der Pfarrei Kues kam zum Teil dem Hospital zugute; zwei Drittel des Zehnten bezogen der Trierer Erzbischof und Domvikar, ein Drittel blieb der Pfarrei und damit dem Hospital. Der Drittel am Weinzehnten erbrachte zwischen einem und drei Fuder Wein. Auch die nahegelegene Pfarrei Bernkastel trat in eine ähnliche Verbindung mit dem Hospital von Kues. Durch die zu dieser Pfarrei gehörenden Filialorte Graach und Wehlen und den Hauptort Bernkastel gelangten mehrere Fuder Zehntwein in den Besitz des Hospitals.

Um einen Anhaltspunkt für die Bedeutung des Weinertrags im Hospital zu geben, sei eine Rechnung des Rektors Eberhard Scholl aus dem Wirtschaftsjahr 1494/95 – also 30 Jahre nach dem Tod des Nikolaus von Kues – erwähnt, in der von einer Ernte von 69 Fuder Wein die Rede ist, eine sehr beachtliche Menge, wenn man bedenkt, daß das heutige Hospitalweingut mit knapp 7 ha Fläche nur in guten Jahren an diese Menge herankommt.

Eine so reiche Ausstattung des Hospitals mit Wein und mit Weinrechten war keineswegs ungewöhnlich. Wenn man der Beschreibung „Der Wein und das mittelalterliche Hospital“ von Georg Schreiber in seiner Deutschen Weingeschichte folgt (Seite 207 ff.), dann waren die meisten Hospitäler ausgiebig mit Wein bedacht. Dies war aus einem sehr naheliegenden Grund notwendig: die

Hospitalskapellen benötigten Meßwein, denn hier wurde gewöhnlich mehrmals in der Woche eine Messe für die Insassen gelesen. Sodann entsprach die reichliche Ausstattung mit Wein in Weingegenden wie hier im Moselland der heimischen Tradition. NvK, der trotz seines aufreibenden Dienstes für die Kirche seiner Heimat stets verbunden blieb, wußte das. Bereits in der Stiftungsurkunde hatte er verordnet, „daß die Lebensweise im Hospital übereinstimme mit der in jener Gegend üblichen“.

Wie selbstverständlich der tägliche Genuß von Wein war, zeigt eine weitere Bestimmung der Stiftungsurkunde, worin es heißt, daß jemand, der ein Gelübde abgelegt habe, das ihn daran hindert, sich den landesüblichen Tischgewohnheiten anzuschließen, sich von diesem Gelübde dispensieren lassen solle, „widrigenfalls soll er sich mit Brot und Wein begnügen“. Also war das tägliche Weintrinken selbst bei Anwendung schärfster Abstinenz eine selbstverständliche Sache.

Dazu kamen auch im Hospital zu Kues die heimischen Bräuche. In dem von Nikolaus gestifteten Hospital war es nämlich nicht anders, als es z. B. Zeller in seinem Werk über „Das Heiliggeisthospital zu Lindau am Bodensee“ beschreibt: „Wein wurde zu jeder Mahlzeit getrunken; in jedem Pfründvertrag, jeder Handwerkerverpflichtung, ist die Weinzuteilung eigens geregelt, und auch die meisten Stiftungen für Zubeußen und Aufbesserungen bestanden in Wein. Ein bis zwei Maß Wein wurden täglich jedem besseren Pfründner, dem Handwerksmeister, den Kindseltern und der Siechmutter ausgeschenkt. Der Kellermeister und die Weinschenken gehörten zu den wichtigsten Personen des Spitals. Die Weinordnungen bestimmten genau, wann, wieviel und von welcher Sorte jedem Spitaler verabreicht werden durfte.“

Die Visitationsprotokolle des St.-Nikolaus-Hospitals berichten sehr anschaulich über die Rolle, die der Wein nach dem Willen des Stifters im Hospital gespielt hat, und wie es – sicher nicht nach dem Willen des Stifters – auch zu mancherlei Mißbräuchen gekommen ist. Da wird von übertriebenen Gastereien berichtet, von dem Übermaß des Weingenusses der Visitatoren, von dem Ratschlag, den Besuchern einen etwas geringeren Wein vorzusetzen, damit sie seltener kommen.

Der Entzug des Weines war eine übliche Strafe für die Laienbrüder, die beim täglichen Chorgebet fehlten. Der Rektor, der zugleich Pfarrer von Kues war, hatte eine Reihe von Verpflichtungen in Wein zu erfüllen, dem Gemeindeboten gegenüber genauso wie dem Stierhalter, den Arbeitsleuten, die die Gemeindewiesen mähten, vielen Bürgern gegenüber an den zahlreichen Festtagen.

Das Leben unserer Vorfahren war eben noch nicht völlig versachlicht wie das gegenwärtige. Man kannte weder Wohlfahrtsstaat noch kostendeckende Pflegesätze. Mildtätigkeit und Gastfreundschaft beruhten auf dem, was die Erde hergab und in diesem Land in besonderem Maße auf den Erträgen der Weinberge. Man hat NvK nachgesagt, er, der gelernte Jurist, habe seine Stiftung in weiser Voraussicht auf so sichere rechtliche Grundlagen gestellt, daß sie vielen gefährlichen Angriffen der letzten 500 Jahre standgehalten hat.

Denken Sie an die Säkularisation zu Beginn des vorigen Jahrhunderts. Man wird aber auch nicht zögern, ihm zu bescheinigen, daß er seine Stiftung mit der sicheren Grundlage der Weinberge ausgestattet und so in mancher gefährlichen Stunde dazu beigetragen hat, Unheil abzuwenden. Wie oft in der Geschichte mußte der Wein des Hospitals erhalten, um die Begehrlichkeit der Mächtigen zu besänftigen. Wie oft war der Wein Trost in schweren Stunden des Krieges und der Zerstörung. Auch die Belastungen mancher Besatzungszeit konnten mit Wein erträglicher gestaltet werden.

Wir würden aber NvK verkennen, würden wir sein Verhältnis zum Wein nur äußerlich sehen. Er war Priester und wußte, daß der Wein neben dem Brot zum Wahrzeichen des neuen Bundes zwischen Gott und den Menschen geworden war. Aber auch jenseits dieses zentralen Geheimnisses des christlichen Glaubens spielte der Wein eine bedeutende Rolle: in der liturgischen Kunst, als Begleiter der Sakramente, bei Geburt, Taufe, Eheschließung, Priesterweihe und Totenehrung und im Huldigungsbrauchtum sowie beim Erntedank.

Und Nikolaus müßte nicht er selbst gewesen sein, er, der Zeichen und Symbole so sehr schätzte, wenn er nicht im Wein viel Zeichenhaftes und Symbolhaftes gesehen hätte. So finden wir in seinen Predigten Stellen, an denen er vom Wein spricht, sein Geheimnis deutet, ihn immer wieder in die Schöpfung Gottes stellt, aus ihm entwickelt er Annäherungen an das große göttliche Geheimnis. Hören wir eine solche Stelle aus der Predigt vom 15. August 1451 zu Deventer (nach der Übersetzung von Professor Rudolf Haubst):

„Die Weintrauben gedeihen nur in der Kraft der Sonne. In den Trauben ist eine Art ‚geistiger‘ Kraft, die nur zur Entfaltung kommt, wenn der Einfluß der Sonne sie kocht. Wenn dieser Geist drinnen ist, bringt er bei Auspressung der Trauben eine Bewegung zustande, bei der der Most sich klärt und ‚wiedergeboren‘ wird. So wird er Wein . . .“

„In unserem Geist empfangen wir den Geist Gottes, wie die Traube den Sonnen-Geist empfängt; und unter der Einwirkung des Geistes Gottes bringen wir in unserem Geist viele und ‚göttliche‘ Frucht, so daß wir ‚das Leben in uns haben‘, wenn unser Geist den Geist des Lebens in sich trägt.

Bedenke, wie die eine Sonnen-Einwirkung an allen Weinstöcken Trauben derart bewirkt, daß aus allen Wein ausgepreßt werden kann. Doch ein Wein ist edler als der andere, und keiner wie der andere; denn derselbe Sonnenschein wird je anders aufgenommen. Daher kann der eine Wein schwach, der andere stark sein.

Der eine kann ein Drittel Wasser in sich umwandeln, anderer noch mehr. Doch nur *einen* Wein gibt es, der das ohne Grenzen kann. Denn das ist eben der Geist, an dem alles Vernunftleben auf je verschiedene Weise teil hat. Dieser Geist ist die absolute Vernunft: Gott.“

Wenn ich diese Worte richtig deute, so vergleicht Nikolaus die Sonne mit dem Wirken Gottes auf die Menschen, und er erklärt durch das Weingleichnis, warum trotz der gleichen Sonne in den verschiedenen Menschen wie in den verschiedenen Trauben unterschiedliche Wirkungen eintreten können. Dann folgt eine wunderbare Beschreibung Christi in einem Weingleichnis:

„Nur in einer Frucht im Weinberg der Menschheit ist diese (absolute Vernunft) ihrem Wesen nach, nicht nur durch Teilhabe, der Frucht geeint. Siehe, wie dieser Mensch Gott ist! Er ist die Freude jedes Menschen und die absolute Kraft. Als der Sinngrund aller Dinge ist er allmächtig darin, alle Vernunftwesen auf sich hin umzuwandeln, die sich ihm einen lassen.“

Dann wendet Nikolaus das Beispiel von Christus auf den erlösten Menschen an, er sagt:

„Wie ein sehr starker Wein, der nicht stärker sein könnte, alles Wasser, das sich mit ihm vereinigt, in Wein umwandelte, so werden wir Menschen auf Grund der Einung unserer Natur mit der Unendlichen Vernunft in Christus Jesus über unser natürliches Können hinaus zur Gotteskind-schaft erhoben . . .“

Die menschliche Seele vergleicht er mit dem Wein in folgenden Worten:

„In der Seele ist ein Lebens-Geist, der den sichtbaren Leib, wenn er der Seele geeint ist, belebt – ähnlich wie im Wein ein gewisser Geist ist, der das ihm verbundene Wasser belebt . . .“

In seiner Predigt am Dreifaltigkeitssonntag 1431 in Koblenz deutet er die Gotteserkenntnis wie folgt:

„Gott wird wie Wein erkannt: durch Hören, durch Sehen und durch Schmecken. Ihr hört von Ihm durch den Prediger, durch Sehen lesen von Ihm die Theologen, durch Schmecken erfahren Ihn gute Menschen in der Liebe. „Kostet und sehet, daß der Herr liebenswert ist!“¹“.

Verstehen Sie jetzt, warum wir nicht nur das Geburtshaus des NvK vor dem Zerfall gerettet und restauriert haben, sondern auch hier im St.-Nikolaus-Hospital, in der Stiftung dieses großen Menschen, ein Weinkulturelles Zentrum errichtet haben? Wein ist nicht ein Getränk wie jedes andere, Weinbau ist nicht ein Wirtschaftszweig unter vielen. Wein und Kultur gehören seit Tausenden von Jahren zusammen, und hier in der Stiftung unseres moselländischen Landmannes ist ein Brennpunkt christlicher, sozialer, gesellschaftlicher Kultur. Man soll gewiß den Weinbau der früheren Zeit nicht romantisieren. Aber die Gefahren, die heute dem Wein erwachsen sind, stellen sich jedenfalls viel größer dar als früher. Heute scheint alles machbar, alles möglich. Und so erscheint es auch möglich, daß der Weinbau in den Steilhängen der Mosel zum Erliegen kommt, weil er anderswo wirtschaftlicher betrieben werden kann, und weil viele Fehler auch hier gemacht worden sind. Der Hauptfehler aber liegt in der neuzeitlichen Sucht zur Gleichmacherei. Wenn die Gesetzgeber glauben, gleiche Bestimmungen für den deutschen Wein von Südbaden bis zur Ahr machen zu sollen, so bedeutet das den Tod für einen Wein, der von seiner Besonderheit, der von seiner Individualität lebt, wie es Nikolaus in seinem soeben angeführten Trauben-Gleichnis beschrieben hat.

Doch: Ich möchte heute abend nicht schwarzmalen. Wir sind uns jedenfalls unserer Verantwortung für den Wein bewußt. Wir werden kämpfen, daß der Weinbau an der Mosel erhalten bleibt. Das sind wir nicht zuletzt Nikolaus von Kues schuldig, dem Mann aus dem Weinland der Mosel.

¹ Sermo I (h XVI, N. 1).